

Journal

# HARDTWALD

Neues aus dem AWO-Seniorenzentrum Hardtwald

## HUND, KATZE, FREUND?

Warum Haustiere  
zur Familie gehören

### »DIESE JUGEND ...«

Jede Generation tickt anders



Unter die Lupe genommen von  
Philip Schreck: **EIN DORFLEBEN  
UND EIN ECHTER WINTER**



Seniorenzentrum  
Hardtwald  
Eggenstein-Leopoldshafen



**Markus Bär**  
Einrichtungsleiter

## Liebe Leserinnen und Leser,

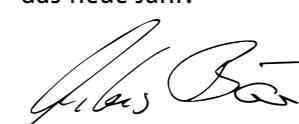
nun halten Sie schon die Winterausgabe unserer Heimzeitung in den Händen, und wir sind mittendrin in dieser ganz besonderen Zeit des Jahres. Während wir uns im November noch nicht so richtig mit der kalten Jahreszeit anfreunden wollten, genießen wir nun die Adventszeit. In den Wochen vor Weihnachten passiert etwas mit uns allen. Der ganze Stress scheint sich plötzlich aufzulösen; Stille und Besinnlichkeit kehren ein.

Auch in unseren Küchen ändern sich die Gerichte. Winterzeit ist Suppenzeit. Aus diesem Grund erfahren Sie im Rezept dieser Ausgabe, wie Sie ganz schnell und einfach einen traditionellen badischen Klassiker zubereiten: die Flädlesuppe.

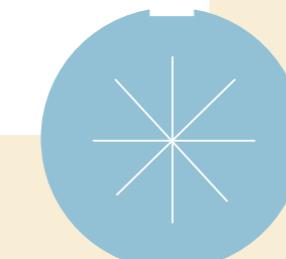
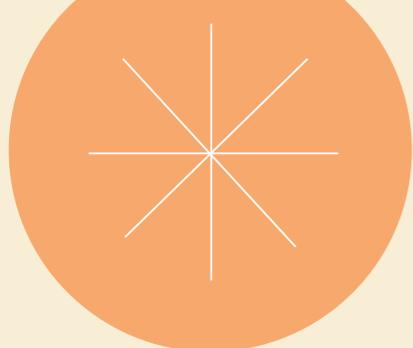
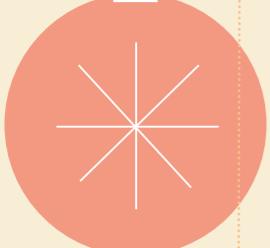
Nicht mehr lange, und das Jahr ist schon wieder rum – ein Jahr, in dem viel passiert ist und in dem unsere Kinder und Enkelkinder wieder ein Stück erwachsener geworden sind. Warum das für uns manchmal gar nicht so leicht ist, darum geht es unter anderem in dieser Ausgabe, wenn wir einen Blick auf die verschiedenen Generationen werfen. »Diese Jugend ...« erklärt, wie unterschiedliche Generationen ticken und was uns alle vereint.

Ein Thema, auf das sich fast alle einigen können, wird Ihnen ebenfalls in dieser Ausgabe begegnen: Haustiere. Im Artikel »Hund, Katze, Freund?« teilen wir die rührenden Geschichten unserer Bewohnerinnen und Bewohner und beleuchten, warum wir Tiere in unserem Leben brauchen.

Ich wünsche Ihnen an dieser Stelle eine besinnliche Adventszeit, viel Spaß beim Lesen der neuen Heimzeitung und alles Gute für das neue Jahr!



Ihr Markus Bär



### ALLGEMEIN

#### **Hund, Katze, Freund?**

Warum Haustiere zur Familie gehören

4

### SPEZIAL

#### **»Diese Jugend ...«**

Jede Generation tickt anders

8

### AKTUELL

#### **Der Guglhupf**

Luftig, leicht und lecker

12

#### **Mitarbeiter auf 4 Pfoten**

Muki und Liz stellen sich vor

13

#### **Für jemanden in die Bresche springen**

Redensarten und Wissenswertes

14

#### **Badische Flädlesuppe**

Winterzeit ist Suppenzeit

15

#### **Ein Dorfleben und ein echter Winter**

Unter die Lupe genommen von Philip Schreck

16

#### **Kreuzworträtsel**

18

### IHR AWO-SENIORENZENTRUM STELLT SICH VOR

#### **Ihre Ansprechpartner/innen auf einen Blick**

19



# Hund, Katze, Freund?

## Warum Haustiere zur Familie gehören

*Tiere und Menschen – das gehört einfach zusammen. Es gibt Tiere, vor denen wir Angst haben, aber auch Tiere, denen wir unbedingt mal in freier Wildbahn begegnen wollen. Und es gibt diese ganz besonderen Tiere, die uns nahestehen und die uns besser kennen, als so mancher Mensch uns kennt. Die Rede ist von unseren Haustieren. Wir werfen einen Blick auf die beliebtesten Haustiere und unsere gemeinsamen Geschichten.*

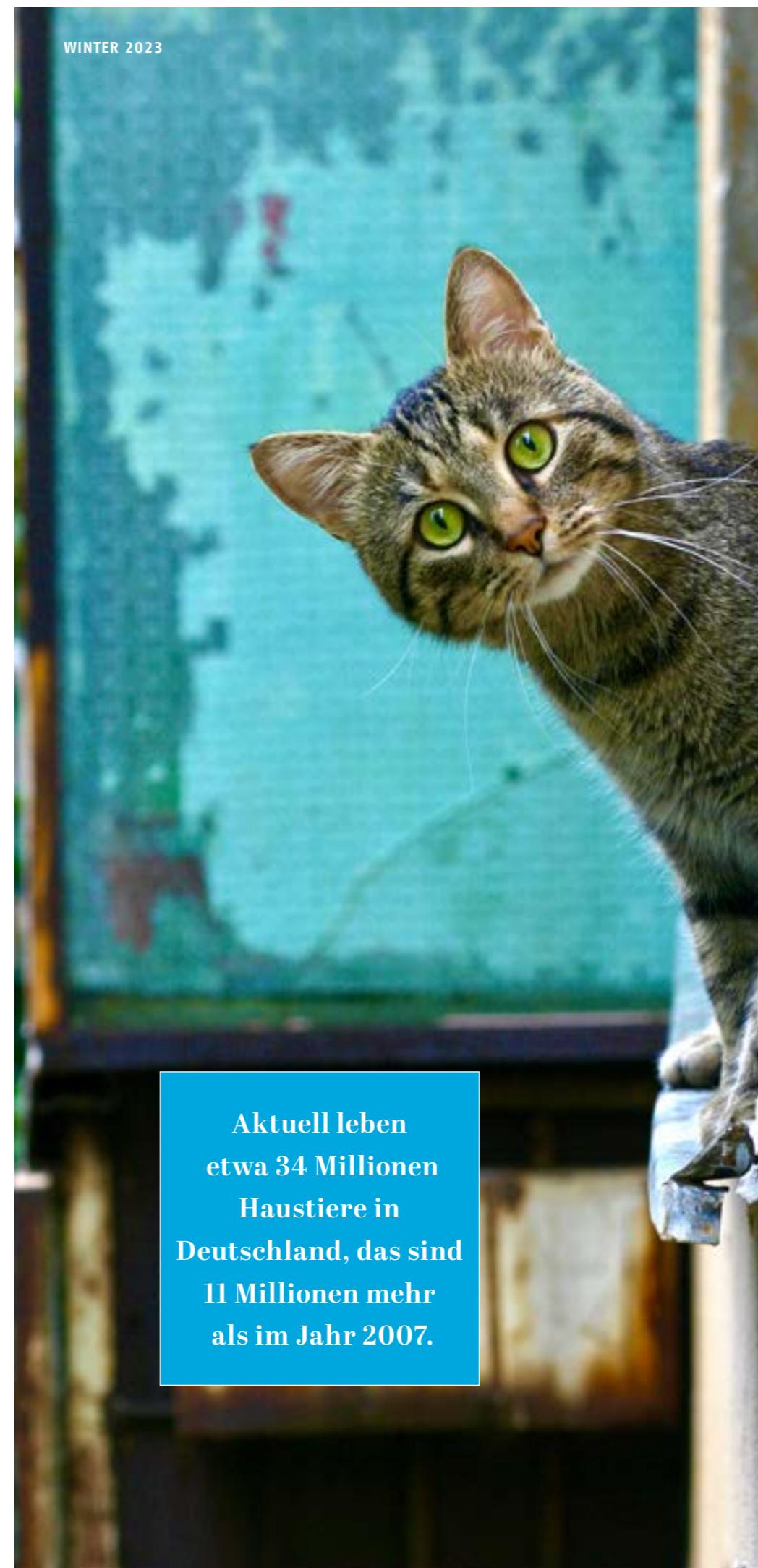
Hund, Katze, Kaninchen, Kanarienvogel, aber auch exotischere Mitbewohner wie Schlangen, Spinnen oder farbenfrohe tropische Fische – unsere Haustiere sind Hobby und treue Begleiter zugleich. Während sie früher noch echte Jobs hatten und wir sie mit Futter und Schutz bezahlten, sind Haustiere heute oft Begleiter, fast schon Freunde, und einfach nur für uns da. Aktuell leben etwa 34 Millionen Haustiere in Deutschland, das sind 11 Millionen mehr als im Jahr 2007. Damit sind wir mit Abstand das tierliebste Land Europas. Die zwei beliebtesten Haustiere sind dabei schnell gefunden: Mit etwa 15 Millionen Katzen und 10 Millionen Hunden machen diese beiden Fellnasen über die Hälfte der deutschen Haustiere aus. Die Vielfalt ist hier nahezu unbegrenzt. Vom Zwergspitz bis zum Schäferhund, von der wuscheligen Perserkatze bis zur eleganten



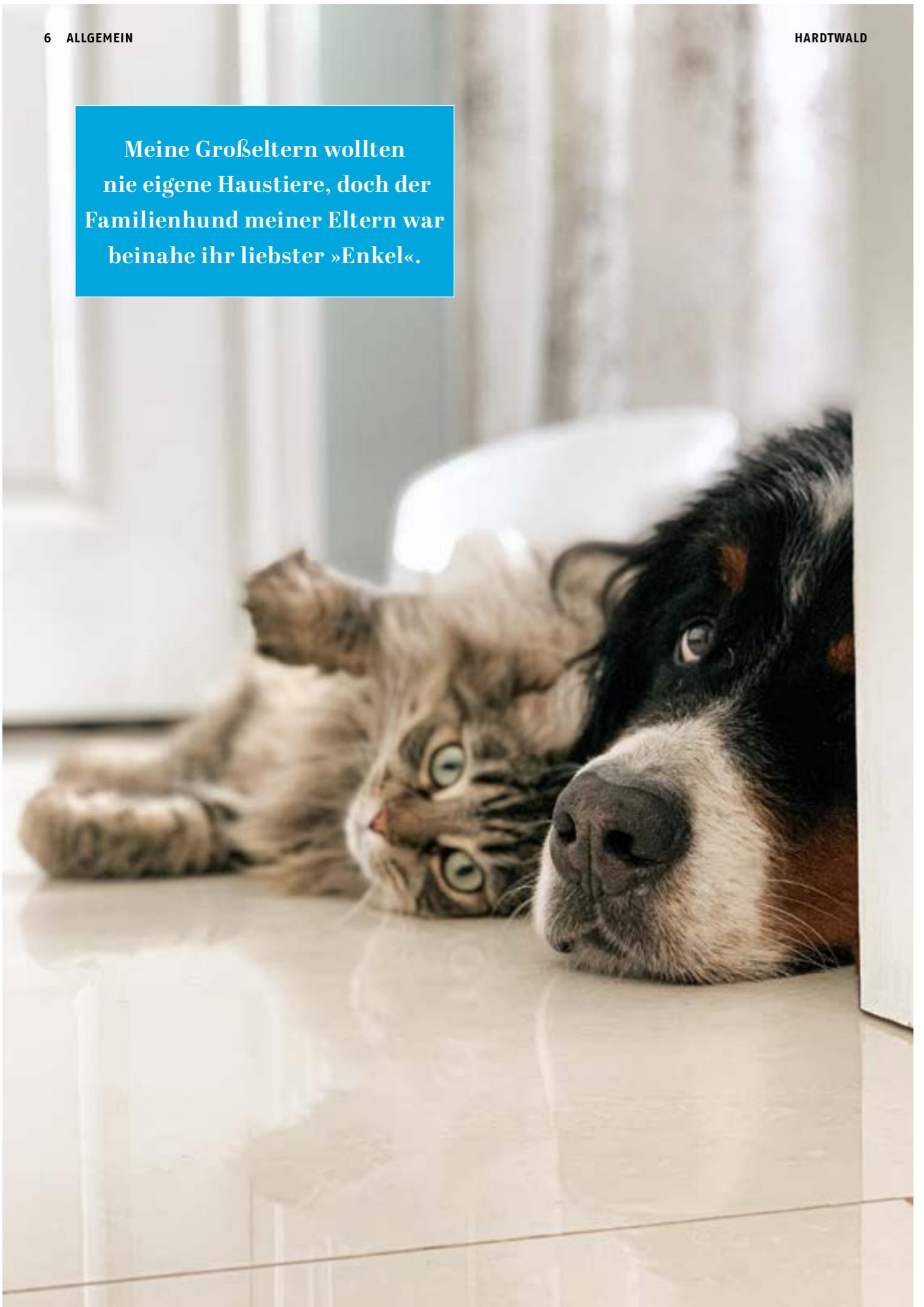
Russisch-Blau-Katze ist für jeden Geschmack etwas dabei.

Marie-Luise Lüghausen ist heute 84 Jahre alt und lebt im AWO-Seniorenzentrum Hanauerland. Sie hat beinahe ihr gesamtes Leben mit Tieren verbracht. Jeden Tag läuft sie in ihr etwa 500 Meter entferntes altes Zuhause, um Zeit mit ihrem Kater Tommy zu verbringen. »Tommy ist jetzt schon 12 Jahre alt. Er kam als ganz junger Kater zu uns«, erinnert sie sich.

Doch was fasziniert uns an Haustieren so sehr? Natürlich gibt es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die genau das untersuchen. Die sogenannte Anthrozoologie hat herausgefunden, dass die Beziehung zu Tieren und zur Natur fest in uns verankert ist. Der Mensch ist ein Gesellschaftstier. Wir sehnen uns nach sozialen Bindungen. Marie-Luise Lüghausen ➤



Aktuell leben  
etwa 34 Millionen  
Haustiere in  
Deutschland, das sind  
11 Millionen mehr  
als im Jahr 2007.

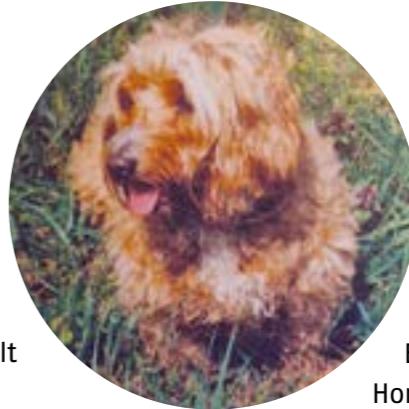


**Meine Großeltern wollten nie eigene Haustiere, doch der Familienhund meiner Eltern war beinahe ihr liebster »Enkel«.**

- kann das sehr gut nachempfinden: »Mein Vater hatte eine große Voliere mit Wellensittichen und Kanarienvögeln. Katzen gab es in unserem Haushalt auch immer«, erzählt sie.

Ganz ähnlich geht es da Herrn Schreck, der heute im AWO-Seniorenzentrum Hardtwald lebt. Neben seinen drei Kindern und seiner Frau wohnte Herr Schreck in einem kleinen Zoo, bestehend aus Goldhamster, Wellensittich, Schildkröte und Prachtfinken. Damit aber nicht genug: »Nach dem Auszug meiner beiden Söhne wünschte sich unsere damals neunjährige Tochter einen Hund«, erinnert er sich. Nach ein paar erfolglosen Besuchen im Tierheim drohte der haarige Familienzuwachs schon zu scheitern, bis das kleine Mädchen die Sache kurzerhand selbst in die Hand nahm. »Eines Mittags kam sie mit der Botschaft nach Hause, dass sie von der Klassenkameradin einen Welpon geschenkt bekommen sollte«, weiß Herr Schreck noch ganz genau. Und so zog Dackel-Spaniel-Hündin Sarah bei Familie Schreck ein. Und verzauberte den Hausherren so sehr, dass dieser die kleine Hündin trotz Veto von seiner Ehefrau mit ins Bett nahm. »Um Kinder kümmert man sich und lässt sie nicht allein«, erklärt Herr Schreck. So war Sarah 16 Jahre lang nicht einfach nur ein Hund. Sie war ein Familienmitglied, und sie und Herr Schreck genossen die vielen Streicheleinheiten.

Das bestätigt übrigens auch die Wissenschaft. Beim Kontakt mit den



Haustieren schüttet unser Gehirn Oxytocin aus. Dieses Hormon wird auch als »Kuschelhormon« bezeichnet. Es handelt sich um jenes Hormon, das auch in einer Partnerschaft beispielsweise beim Kuscheln entsteht und das Gefühl von Nähe, Zufriedenheit, Geborgenheit und Glück erzeugt.

Warum verstehen wir uns so gut mit Tieren? Weil unsere Gehirne ähnlich funktionieren. Klar, Katzen oder Hunde sind nicht so weit entwickelt wie wir Menschen. Aber die Grundfunktion ist dieselbe, und verstehen wir uns nicht immer gut mit Lebewesen, die ungefähr so ticken wie wir? Fakt ist: Haustiere bereichern unser soziales Leben und beeinflussen uns. Meine Großeltern wollten nie eigene Haustiere, doch der Familienhund meiner Eltern war beinahe ihr liebster »Enkel«. In der Urlaubszeit passten sie liebend gerne auf Haus, Hof und eben den Hund auf. Zwei Wochen später machte sich deutlich bemerkbar, wie sehr uns Tiere, selbst äußerlich, veränderten: Während der Hund 1 Kilo mehr auf den Rippen hatte, weil es gerade Opa ein wenig zu gut mit den Leckerlis meinte, verlor Letzterer wiederum 2 Kilo, weil er jeden Tag mit dem Hund große Runden Gassi ging.



Haustiere beschützen uns, sie spenden Trost und sie lieben uns bedingungslos. Außerdem liefern sie Gesprächsstoff. Wir reden gerne über sie. Sie auch? 

# »Diese Jugend ...«

## Jede Generation tickt anders

»Was soll nur aus dieser Jugend werden?« Haben Sie sich auch schon mal bei diesem Gedanken erwischt oder ihn sogar laut ausgesprochen? Ich kann Sie beruhigen: Das ist völlig normal. Doch warum denken wir, dass aus den jungen Menschen heutzutage nichts werden kann, wenn wir doch alles dafür tun, dass es ihnen besser geht als uns damals? Dies ist ein Versuch, Konflikte zwischen Generationen ausfindig zu machen und vielleicht sogar für etwas Verständnis zu sorgen.

Wenn Sie diesen Text lesen, dann sind Sie wahrscheinlich einer der beiden folgenden Generationen zugeordnet: Traditionals oder Baby-Boomer. Noch nie davon gehört? Gar nicht schlimm, denn das sind tatsächlich Fachbegriffe aus der Wissenschaft. Dafür werden ganze Generationen von Menschen in große Gruppen gesteckt und es wird nach Gemeinsamkeiten gesucht. Sie gehören zu den Baby-Boomern, wenn Sie zwischen 1946 und 1964 geboren sind.

Diese Generation könnte auch als Nachkriegsgeneration bezeichnet werden, denn sie wuchs nach den beiden Weltkriegen in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs auf. Eine verbesserte Wirtschaftslage bedeutet auch immer mehr Geburten – daher der Name Baby-Boomer. Dieser Generation wird nachgesagt, dass sie besonders fleißig und ehrgeizig ist und die Arbeit oft einen sehr wichtigen Platz im Leben einnimmt.

Doch schauen wir uns doch auch die vorausgehende sowie die nachfolgenden Generationen etwas genauer an:



»Die Älteren haben doch keine Ahnung!«



### TRADITIONALS

Jahrgänge 1922 bis 1945

Unsicherheiten durch Kriege; Respekt vor Autoritäten; klare Verhaltensregeln; fleißig, aktiv; Arbeit ist das Leben

### BABY-BOOMER

Jahrgänge 1946 bis 1964

Wirtschaftlicher Aufschwung; fleißig, ehrgeizig, identifizieren sich sehr mit ihrem Beruf; hohe Karriereziele

### GENERATION X

Jahrgänge 1965 bis 1979

Zwischen analog und digital; politisch eher zurückhaltend; konsumorientiert, Streben nach hoher Lebensqualität; Arbeiten als Mittel zum Zweck

### GENERATION Y

Jahrgänge 1980 bis 1994

Mit einigen Krisen aufgewachsen und deswegen unsicherer; oft gestresst, weil sie deutlich mehr Druck verspüren, Geld zu erwirtschaften, als Generationen davor; größtenteils digital aufgewachsen, hinterfragen vieles und sind ständig auf der Suche nach dem Sinn des Lebens ➤



FOTOS: ISTOCKPHOTO/SUTEISHI, LORDHENRYWOTON, JOSHBLAKE, ZAMANYAHRE, SDI PRODUCTIONS, JACOBBLUND; UNSPLASH

## ► GENERATION Z

### Jahrgänge 1995 bis 2009

Wachsam und engagiert; politisch, Verantwortung für Umwelt sehr wichtig; sensibel, aber sehr offen; technikaffin; ungeduldig und mit hohen Erwartungen; kurze Aufmerksamkeitsspanne, können aber dadurch viele Dinge gleichzeitig erledigen; Familie und Freundeskreis sind wichtiger als Erfolg und Karriere

## GENERATION ALPHA

### Jahrgänge 2010 bis 2025

Zum Teil noch nicht mal geboren; erste Generation, die komplett im 21. Jahrhundert aufwächst; extrem technologiegeprägt; legen großen Wert auf Bildung, persönliche Weiterentwicklung und Nachhaltigkeit



Sie merken sicherlich schon: Da gibt es einige Unterschiede im Denken und den Werten der verschiedenen Generationen. Das ist auch gut so. Wäre ansonsten auch eine ziemlich langweilige Welt, oder?

Sprüche wie: »Bei dieser Jugend ist doch Hopfen und Malz verloren« oder »Die Älteren haben doch keine Ahnung!« wird es daher wohl immer geben. Aus diesem Grund haben wir Ihnen hier ein paar Denkanstöße aufgelistet, die vielleicht für etwas mehr gegenseitiges Vertrauen und Verständnis füreinander sorgen. Zeigen Sie diesen Artikel also gerne auch Ihren Kindern und Enkelkindern.

1. Wenn Sie an jungen Leuten von heute zweifeln, denken Sie ein paar Jahre zurück und erinnern Sie sich an die Sprüche, die Sie sich von älteren Menschen anhören mussten. Letztlich haben Sie das alles doch ziemlich gut hinbekommen, oder?
2. Für heutige Generationen gilt auf dem Arbeitsmarkt: »Work smarter, not harder.« Was so viel bedeutet wie: »Statt härter zu arbeiten, arbeite lieber klüger.« Die Welt hat sich gerade technisch rasant entwickelt. Während Baby-Boomer in einer gänzlich analogen Welt mit technischen Neuerungen wie dem Telefon, Farbfernsehen oder auch Plattenspielern aufgewachsen sind, gab es für die heutigen Jugendlichen (Generation Z) keine Zeit ohne Internet, Smartphones und Social Media. Arbeiten, für die Sie in jungen Jahren eine ganze Woche gebraucht haben, können heute teilweise an einem Tag erledigt werden. Ist diese Arbeit dadurch weniger wert?
3. Nur weil die Wissenschaft Menschen in eine Generation packt, weil sie in einem gewissen Zeitraum geboren sind, heißt das nicht, dass wir das auch tun müssen. Es ist nie »diese Jugend« oder »die älteren Semester«. Wir lernen keine Generationen kennen, sondern einzelne Menschen. Für beide Seiten ist es oft äußerst lehrreich, wenn sie einander zuhören. Früher war nicht alles besser. Vielleicht war vieles leichter, aber in jedem Fall war es einfach anders als heute; was nichts Schlechtes bedeuten muss.

Sobald wir die Welt, wie wir sie kennengelernt haben, mal kurz beiseitelegen und uns mit der Welt von anderen beschäftigen, entsteht Verständnis. Und ganz nebenbei lernt man auch noch etwas dazu – egal, wie alt man ist. ❤

»Bei dieser Jugend ist doch Hopfen und Malz verloren.«



## DER GUGLHUPF – *Luftig, leicht und lecker*

Zumindest hier im Badischen kennt man diese leckere Kuchendelikatesse recht gut. Wobei auch die übrige Republik längst entdeckt hat, wie wohlschmeckend ein Stück Guglhupf sein kann.

Das Besondere am Gugelhupf: Man kann ihn als etwas deftigere Variante genießen, dann zum Beispiel mit einem Gläschen Wein. Oder aber klassisch als Kuchen, gerne dann mit Mandeln garniert oder mit Rosinen bestückt. Warum der Guglhupf gerade im Badischen Einzug in die Kulinarik erhalten hat? Nun,

seinen Ursprung hat er wohl im benachbarten Elsass. Dort gehört er zum alltäglichen Sortiment einer jeden Bäckerei; zumeist in zahlreichen Größen und Variationen. Und die typische Form des Guglhupfs? Hier besagt die Legende, dass die Route der Heiligen Drei Könige auf ihrem Rückweg von Bethlehem über das Elsass führte. Ihnen zu Ehren wurde eine Backware kreiert, die der Form ihrer Kopfbedeckung (dem Turban) nachempfunden wurde – und schon war der Guglhupf geboren. ❤

## MITARBEITER auf 4 Pfoten

*Gestatten, dass wir uns einmal vorstellen:*

**W**ir sind Mukti (12 Jahre) aus Ungarn und Liz (4 Jahre) aus Griechenland. Jeden Tag wackeln wir morgens mit unserem Frauchen zum Seniorenzentrum Hardtwald und passen dort im Verwaltungsbüro auf sie auf. Ihre Arbeit birgt ja Gefahren: Da kommen ab und zu Postboten, vor denen wir sie dringend warnen müssen, und wir wollen auch nicht, dass sie von Akten erschlagen wird. Außerdem lernen wir hier immer wieder nette Menschen kennen. Das sie nett sind, merken wir sofort, wenn sie uns sehen: »Oh, sind die süß!« ist dann der Ausruf, und wir bekommen auch Leckerchen. Ein Kollege unseres Frauchens hat auch Hunde zuhause, und der bringt sogar selbstgebackene Hundekekse mit – das ist immer unser Highlight.

Wir arbeiten eigentlich ganz gerne hier im Büro. Der Job ist abwechslungsreich, wir lernen

viele Menschen kennen, und unser Plätzchen unter dem Schreibtisch ist sehr warm und kuschelig. Also wir haben vor, bis zu unserer Rente hier zu bleiben.

Viele Grüße und ein freundliches Wuff, wuff!

Ach so. Nur, falls es jemanden interessieren sollte: Unser Frauchen heißt Verena Pareick und arbeitet nun schon seit 18 Jahren in der Verwaltung des Seniorenzentrums Hardtwald. Es ist einfach toll, dass sie uns mitbringen darf!



## REDENSARTEN &amp; WISSENSWERTES

**Für jemanden in die Bresche springen**

**Bietet jemand spontan** seine Unterstützung an oder hilft in einer unangenehmen Lage aus, so springt er sprichwörtlich in die Bresche. Der Begriff leitet sich von »breka«, dem fränkischen Wort für »brechen«, ab und bezeichnet die Lücke in einer Mauer.

Ihren Ursprung hat die Redewendung in der mittelalterlichen Kriegsführung. Wer eine Burg oder eine Stadt erobern wollte, musste zunächst die hohen Befestigungsanlagen überwinden. Das war aber gar nicht so einfach. Deswegen wählten die

Angreifer oftmals eine andere Methode. Sie höhlteten das Fundament der Mauern an einer einzigen Stelle so lange aus, bis es dort einstürzte und eine Lücke in die Festungsmauer riss. Innerhalb der Mauern setzten die Verteidiger natürlich alles daran, die Eindringlinge aufzuhalten. Die Tapfersten sprangen sofort in die entstandene Lücke (Bresche) und nahmen den Kampf auf.

So auch heute: Hilft man jemandem in einer Notlage aus, so »springt man für ihn in die Bresche«. ☺

**Badische Flädlesuppe**

Winterzeit ist Suppenzeit – und welche Suppe ist **badischer** als die Flädlesuppe? Gut, die Flädlesuppe ist in Baden, aber auch im Schwarzwälder bekannt, aber so ein Klassiker der Hausmannskost kennt halt auch keine Grenzen. Wir zeigen Ihnen, wie Sie die Suppe schnell und einfach selbst zubereiten.

**Zubereitung**

Flädle sind nichts anderes als Pfannkuchenstreifen. Dafür Mehl, Milch, Eier und Salz zu einem geschmeidigen Teig verrühren, 30 Minuten ruhen lassen. Der Teig muss ruhen, Sie nicht, weiter geht's: Möhren und Knollensellerie schälen und grob raspeln; Lauchstange halbieren, in dünne Streifen schneiden. Das Gemüse mit Gemüsefond oder Rinderbrühe aufkochen. Soweit, so normal. Jetzt kommt das Besondere, der Schnittlauch: Die Hälfte des Bundes waschen, trocknen, in feine Röllchen hacken und in den Teig kneten. Diesen dünn ausrollen, mit Keimöl in der Pfanne daraus ca. 4 Pfannkuchen goldbraun backen. Abkühlen lassen, in dünne Streifen schneiden. Nun die Brühe sieben, erneut aufkochen, mit Salz, Pfeffer, etwas Muskatnuss und dem restlichen Schnittlauch abschmecken.

Reichen Sie zur Suppe Ihre Flädle, und schon können Sie echte badische Tradition genießen. **Guten Appetit!** ☺

**Zutaten für 4 Portionen****Pfannkuchenteig**

- 2 Eier
- 200 ml Milch
- 100 g Weizenmehl
- 1 Prise Salz
- 1 Prise Backpulver
- 2 EL Wasser
- 4 TL Keimöl

**Suppe**

- 1,2 l Gemüsefond oder Rinderbrühe
- 1 Karotte
- 1 Knollensellerie
- 1 Stange Lauch
- 1 Prise Salz
- 1 Prise Muskatnuss
- 1 Bund Schnittlauch





## UNTER DIE LUPE GENOMMEN

## Ein Dorfleben und ein echter Winter

von Philip Schreck

In das kleine Bauerndorf im Taubertal wurde ich 1932 hineingeboren, als das jüngste Kind von vier. Viel später sagte meine Mutter einmal spaßhaft zu mir: »Du warst eigentlich gar nicht mehr erwartet ...« Aber ich war da. Etwa 600 Menschen lebten damals dort; überwiegend Vollberufsbauern. Aber auch alle anderen, die einem Beruf nachgingen, hatten nebenher einen großen Garten oder auch ein Äckerle, in und auf dem sie zum Eigenbedarf Kartoffeln, Kraut, Rüben und was sonst so auf den Tisch kam anbauten. Die Bauern nannten ihre Kühe und Pferde beim Namen und in den Ställen flogen die Schwalben unbehindert ein und aus. Ziegen und ein paar Schafe gab es sowie Gänse, Enten und Hühner. Das Leben war einfach und überwiegend zufrieden. Man kannte sich und die jeweiligen Stärken und Schwächen. Neuigkeiten gingen wie ein Feuer durch den Ort. Und wenn zwei sich versprochenen: »Das bleibt aber unter uns«, so hielt das, was als Geheimnis gedacht war, doch nicht lange an. Trotz Bauernhof war man auch mit allen notwendigen Berufen bestückt: Es gab den Müller, Bäcker, Schmied, Wagner, Schuhmacher und Schneider, zwei Kolonialwarenläden und drei Wirtschaften, eine große katholische Kirche, ein Schul- und ein Rathaus. Alles war frommkatholisch, mit einer Ausnahme: eine evangelische Familie. Und über den Herrn Pfarrer ging an die Eltern die Aufforderung: »Lasst eure Kinder nicht mit deren Kindern spielen, die haben nicht den rechten Glauben!« Ansonsten hielt man auf Ruhe und Frieden im Ort, der von vier Bergen umgeben ist und wo mittendurch die Tauber fließt. Und in dieser Umgebung wuchs ich heran und trieb meine Streiche – und bezog auch welche. Schon von meinem späteren Lehrer – obwohl ich zu der Zeit noch gar nicht Schüler war. Das

aber ist eine andere Geschichte, über die ich später einmal schreiben werde.

Die Tauber brachte damals fast regelmäßig zwei Überschwemmungen im Jahr. Eine davon kurz vor dem Wintereinbruch, das Weihnachtshochwasser, das für die Alten sorgenvoll war, für uns Kinder aber immer rechtzeitig kam, denn die Tauberwiesen wurden überschwemmt und der nachfolgende Frost ließ sie vereisen. Wir konnten darauf gefahrlos weitläufig Schlittschuh laufen! Und die Winter waren eisig, 15–20 Grad minus waren keine Seltenheit. Dazu waren sie schneereich und langwierig. Auch das kam uns Kindern natürlich gelegen. Zwei der genannten Berge eigneten sich für lange Schlittenfahrten. Der eine mit einem Hohlweg mehr für Erwachsene, der andere fast geradlinig für alle Jüngeren. Nur: Die letztere Bahn führte über einen unbeschrankten Bahnübergang, was mit besonderen Gefahren verbunden war. Der Bahnwärter warnte uns mit roter Fahne und seinem Horn vor einem herannahenden Zug. Und wir selbst stellten zusätzlich Warnposten auf.

Für uns Kinder waren auch die Winter ein fröhliches Erlebnis im Freien, was die heutigen fast nicht mehr erleben können. Wir lernten damals noch die herrlichen Eisblumen und die riesigen Eiszapfen kennen und lieben. Und wenn wir nach den Schlittenfahrten und Schlittschuhläufen nach Hause kamen, waren wir müde und wolfshungrig – und zufrieden! Es war eine glückliche Zeit. Bis, ja bis dann der unselige 2. Weltkrieg begann, der angeblich der allerletzte Krieg auf Erden bleiben sollte ... Ein Wunschtraum war es, wie wir heute wissen. Die Winter aber zogen sich zurück. Eigenartig – nicht wahr? ❤



# KREUZWORTRÄTSEL

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

## Wir sind für Sie da:

Auf dieser Seite finden Sie alle wichtigen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner und Telefonnummern, die für Sie als Bewohnerin, Bewohner, Angehörige oder Interessierte von Bedeutung sein könnten.



**Markus Bär**  
**Einrichtungsleitung**  
Tel. 0721 961406-0  
Fax 0721 961406-1020  
markus.baer@awo-baden.de



**Verena Pareick**  
Verwaltung /Sozialer Dienst  
Tel. 0721 961406-0  
verena.pareick@awo-baden.de



**Nicole Scherer**  
Pflegedienstleitung  
Tel. 0721 961406-1012  
nicole.scherer@awo-baden.de



**Katarzyna Wiesner**  
Sozialer Dienst /Betreutes Wohnen  
Tel. 0721 961406-1014  
[katarzyna.wiesner@zwo-baden.de](mailto:katarzyna.wiesner@zwo-baden.de)



**Andrea Jatta**  
**Sozialer Dienst**  
Tel. 0721 961406-1011  
andrea.jatta@awo-baden.de



**Monika Funk**  
**Wäsche**  
Tel. 0721 961406-1015  
monika.funk@awo-baden.de

IMPRESSUM

Die Heimzeitung des AWO Bezirksverbands Baden e.V. ist ein Informations- und Unterhaltungsmagazin für Seniorinnen/Senioren, deren Angehörige sowie Interessierte. Das Magazin setzt sich aus allgemeinen sowie regionalen Themen direkt aus dem jeweiligen redaktionsleitenden AWO-Seniorenzentrum zusammen und erscheint vierteljährlich.

HERAUSGEBER

HERAUSGEBER  
AWO Bezirksverband Baden e.V.  
Johann-Georg-Schlosser-Straße 10  
76149 Karlsruhe  
T. +49 721 82 070 | F. +49 721 82 07 600  
info@awo-baden.de

## LAYOUT/PRODUKTION

COMMWORK Werbeagentur GmbH  
Deichstraße 36b | 20459 Hamburg  
T. +49 40 32 555 333  
F. +49 40 32 555 334  
[info@commwork.de](mailto:info@commwork.de)

REDAKTION

**REDAKTION**  
Markus Bär und  
die COMMWORK Werbeagentur GmbH

#### **FOTOREDAKTION**

AWO-Seniorenzentrum Hardtwald  
und Eric Langerbeins,  
COMMWORK Werbeagentur GmbH



## Unsere Leistungen und Qualitätsmerkmale

Sicher und geborgen – das AWO-Seniorenzentrum Hardtwald in Eggenstein-Leopoldshafen bietet pflegebedürftigen Menschen individuelle Pflege und Betreuung nach modernen Standards.

**TELEFON**  
**0721 961406-0**

- ✓ 102 stationäre Plätze; davon 34 Einzel- und 34 Doppelzimmer
- ✓ 26 Einzelzimmer in zwei Hausgemeinschaften
- ✓ Moderne Pflegebetten und Sanitärbereich mit Dusche und WC
- ✓ Gruppen- und Einzelangebote; spezielle Konzeption für den Umgang mit Menschen mit Demenz
- ✓ Geschützter Wohnbereich für demenziell erkrankte Bewohnerinnen und Bewohner
- ✓ Umfangreiches Aktivierungsangebot
- ✓ Frische Speisen aus eigener Küche mit Menüauswahl und Sonderkostformen
- ✓ Eigener Sozialer Dienst
- ✓ 63 betreute Seniorenwohnungen
- ✓ 6 Kurzzeitpflegeplätze

## AWO-Seniorenzentrum Hardtwald

Berliner Ring 8 · 76344 Eggenstein-Leopoldshafen  
Tel. 0721 961406-0 · Fax 0721 961406-1020  
E-Mail: sz-hardtwald@awo-baden.de  
[www.awo-seniorenzentrum-hardtwald.de](http://www.awo-seniorenzentrum-hardtwald.de)



Seniorenzentrum  
**Hardtwald**  
Eggenstein-Leopoldshafen